

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 11

Artikel: Religiöse Erziehung : das Ergebnis unserer Rundfrage
Autor: Schohaus, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

religiöse Erziehung

Das Ergebnis
unserer
Rundfrage

Das auf unsere Rundfrage eingelaufene Material ist so interessant, dass es Dr. W. Schohaus, Seminardirektor, Kreuzlingen, in einer Serie von drei Artikeln verarbeitet. Der Titel des ersten war: «Vom religiösen und sittlichen Leben». Hier ist der zweite:

Das Kind und das Gebet

Soll man die Kinder beten lehren? Der Gegner religiöser Erziehung verneint natürlich diese Frage. Mit ihm setzen wir uns hier nicht auseinander.

Es gibt aber auch unter den Erziehern, welchen die religiöse Erziehung der Jugend am Herzen liegt, Leute, welche die Anleitung zum Gebet für kleinere Kinder (etwa bis zum 8. oder 9. Lebensjahre) ablehnen. Es ist immer wieder dasselbe Argument, das zugunsten dieses Standpunkts ins Feld geführt wird: «Beten geschieht in Worten. Diese Worte aber kann das kleinere Kind noch nicht recht verstehen. Es wird daher zu einem gedankenlosen Tun angehalten. Es wird zu Reden veranlasst, die es noch gar nicht verantworten kann. Das Beten wird so unausweichlich zum Plappern herabgewürdigt.»

Ist diese Gedankenfolge stichhaltig?

Es war im frühen 18. Jahrhundert, als diese Denkart aufkam, ein Bestandteil der Aufklärungsphilosophie. J. J. Rousseau hat als Pionier dieser rationalistischen Weltanschauung gefordert, dass

dem jungen Menschen bis zu seinem 15. Lebensjahre keinerlei religiöse Unterweisung zuteil werden solle. Erst mit diesem Alter beginne die Fähigkeit zur vernunftmässig-kritischen Auffassung religiöser Lehren. Jede frühere Vermittlung religiöser Anschauungen und Begriffe bedeute deshalb eine autoritative Vergewaltigung der kindlichen Seele.

Die Auffassung, dass das Erfassen religiöser Wahrheiten wesentlich eine Sache des Verstandes sei, hat sich vielfach über das Aufklärungszeitalter hinaus erhalten, sie hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neuerdings an Boden gewonnen und macht sich auch heute noch als intellektualistische Trübung religiöser Seelenhaltung bei unzähligen Menschen bemerkbar.

Angesichts dieser Tatsache ist es auch in unserer Zeit immer wieder notwendig, dass man sich auf das wahre Wesen der Religion besinnt:

Religion ist das Gerichtetsein des Menschen auf Gott. Sie ist zugleich das Fundament unserer gesamten Einstellung

zur Welt und zum Leben. – Religion ist ihrem Wesen nach immer Angelegenheit des ahnenden Gemütes, des Gefühls für das Eine und Ganze. Das Vorstellbare, das Begriffliche, das in Worte Fassbare ist immer nur Zutat. Es sind stammelnde Versuche, dem grossen Erleben Ausdruck zu geben.

Glaube im religiösen Sinne ist nicht wesentlich ein Fürwahrhalten bestimmter Lehren, d. h. bestimmter Behauptungen über Geschehnisse und Beziehungen. Glaube ist vielmehr eine Hingabe unserer Person; er ist das Aufgeben unserer individuellen Interessen zugunsten des Aufgehens in Gott.

Und Frömmigkeit ist die ergriffene Hingabe an das Ewige. Sie schliesst in sich die demütige Bejahung des Schicksals, das ja den « Willen » des Ewigen ausdrückt.

Religion ist somit nur sehr sekundär Sache des Verstandes. Sie kann nicht « gelehrt » werden wie etwa Geschichte oder Geometrie. Wohl kann man sie ein Stück weit in die Sphäre des Begrifflichen ziehen. Man kann über Angelegenheiten der Religion reden, man kann Urteile darüber bilden und Lehrsysteme aufstellen. Aber man ist damit so weit vom Wesen der Religion entfernt, wie man vom wirklichen Kunsterleben entfernt ist, wenn man etwa ein Gemälde nach seiner gegenständlichen Darstellung analysiert.

So ist auch das Beten keine verstandesmässige Handlung. Beten ist eine Gebärde der Hingabe. Beten ist ein Eintauchen in den Einheitsgrund alles Seins.

« Beten ist in der Religion, was Denken in der Philosophie ist, der religiöse Sinn betet, das Denkkorgan denkt » (Novalis).

Zumeist geschieht das Beten nun zwar in Worten. Aber der begriffliche Gehalt dieser Worte ist von ganz untergeordneter Bedeutung. Gebetsworte sind ledig-

lich Symbole für das im Grunde Denkontaugliche und Unaussprechbare.

Da ist zwischen dem Beten des Kindes und dem Beten des Erwachsenen gar kein wesentlicher Unterschied. Was sich der Erwachsene bei seinen Gebetsworten « denkt », ist im Hinblick auf seine wahre Andacht belanglos. Das naivste Gebetsprüchlein aus der Kindheit kann daher dem gelehrtesten Menschen zur Erreichung der Gebetsversenkung genügen. Der rechte Beter ist immer ein Kind insofern, als er unter Ausschaltung des eiteln Verstandes vor Gott zu treten vermag.

So können wir denn die Kinder gestrost beten lehren! Es kommt ja nicht auf den Denkinhalt der Worte an.

Das Gebet bringt dem Kinde denselben Segen wie dem Erwachsenen: Es bringt ihm Beruhigung, Trost, Bannung der tiefen Ängste und ein seliges Gefühl des Geborgenseins. Schon vom dritten Lebensjahre an haben die Kinder den Sinn für das Heilige und demgemäss stehen sie dem Gebetserlebnis offen.

Man fürchtet etwa, das Beten der Kinder könnte zu einer äusserlichen Gewohnheit werden. Wohl ist ein Beten aus Gewohnheit weniger wert als ein Beten aus spontanem Bedürfnis. Aber das Gewohnheitsbeten bietet doch dem Menschen die einzige Gewähr, dass die Verbindung mit Gott nicht abgebrochen wird. Ein Gewohnheitsgebet ist immer noch eine Gebärde der Hinwendung zum Ewigen, wenn auch eine schwache Gebärde. Solches Beten erhält einen Zustand, der jederzeit der Vertiefung fähig ist. Deshalb sollen wir versuchen, unsere Kinder ans Gebet zu gewöhnen.

* * *

Die Antworten auf unsere Rundfrage enthalten eine Reihe schöner Zeugnisse über den Wert der Gebetsübung in der Kindererziehung, von denen wir hier eine Auswahl folgen lassen:

Vorsätze eines jungen Ehemannes

Ich bin seit einem Jahr verheiratet und hoffe, in nicht allzu ferner Zeit auch Vater zu sein. Was werde ich tun und was lassen? Mein Kind wird regelmässig sein Abendgebetchen aufsagen. Dieses Gebetchen muss ein inniges, kindertümliches Verschen sein und mit dem goldenen Schein der unbewussten, kindlichen Frömmigkeit in tiefer Harmonie stehen. Nicht religiöses Wissen, komplizierte Sprüche, sondern Märchenglanz ins Kinderland! Diese unbewusste Ahnung, dieses zauberhaft Himmlische, für das sich die Kinderseele so empfänglich zeigt, ist keine Verschleierung von Wahrheit, wie oft behauptet wird. Dieses innere Klingen, er-

zeugt durch sonnenhaftes Einführen ins Religiöse, verklingt ein Leben lang nicht und ist ein guter Wächter, wenn das harte Leben später mit groben Fingern den Staub von den Schmetterlingsflügeln nehmen will.

Tischgebet? Nein. Meine Eltern machten einst auch Anstrengungen, dieses Gebet einzuführen. Als mein Vater sah, wie ich hungrig von der Schule nach Hause gekommen, den herrlichen Duft in der Küche gierig einsog und das Gebetchen mit Tempo herunterleierte, damit der Magen bald sein Knurren einstellte, liess er sein Vorhaben wieder fallen. Er hat da recht getan.

F. G.

* * *

Späte Einsicht

Wenn ich meine Kinder noch einmal erziehen könnte, würde ich beim Abendgebet mit ihnen mehr über Gott reden und würde ihnen regelmässig aus dem Neuen Testament erzählen. Anschliessend würde ich die Wichtigkeit des Gebetes bei jeder Gelegenheit betonen, um in den Kindern ein bleibendes Bedürfnis nach einem täglichen Gebet zu erwecken.

Ich glaube, dass die Kinder auf diese

Weise religiös würden, dem Leben noch mutiger entgegengehen könnten und alles Schwere im Leben leichter tragen würden.

Da nach meiner Erfahrung auf Gott vertrauende Menschen auch leichter den inneren Frieden erlangen als Ungläubige, hätten religiöse Kinder mehr Aussicht, gute und glückliche Menschen zu werden.

M. M.

* * *

Gebetsgewöhnung

... Wohl ward das Beten zu einer Gewohnheit, einem oft gedankenlosen Plappern; wenn ihm deshalb — ausgenommen in Fällen leiblicher Not und empfundenen Bedürfnisses — die innere Ehrlichkeit und der gläubige Ernst meist fehlen mochten, so freue ich mich heute doch dieser Gewohnheit, die ihren guten Einfluss ebenso wenig verfehlte, wie die vielen bösen Gewohnheiten nicht deshalb weniger einflussschwer sind, weil sie gewohnheitsmässig sind, im Gegenteil: das Gewohnheitsmässige hat allmählich selbst Eigenleben bekommen, nachdem die spätern

Jahre des Kampfes um eine Weltanschauung überwunden waren und die innere Entscheidung zugunsten der religiösen Gewohnheitserziehung ausfiel. Ja, alles religiös Angelernte, die Sprüche und Lieder in der Schule damaliger Zeit mit eingeschlossen, hat sich für die spätere freie Entscheidung segenvoll ausgewirkt. Also sollte niemand aus «Angst», Beten und Bibellesen könnten eine leere «Gewohnheit» werden, diese wichtigen Lebensgrundlagen zu legen vernachlässigen.

W. B.

* * *

Segen der Gewohnheit

« Englein komm, mach mich fromm,
Dass ich zu Dir in Himmel komm »
betete ich mit meinen ganz kleinen Kindern, um ihnen eine religiöse Gewohnheit zu geben. Später und sobald das Verständnis dafür da war, hielt ich darauf, sie neben diesen Gewohnheitsgebeten durch das eigene, freie Gebet zum Erlebnis von Gott, zur religiösen Erfahrung zu führen. Zudem wollte ich sie sehr früh unabhängig machen von menschlichen Bindungen. Sie gewöhnten sich deshalb, Gott alles zu sagen, was sie bewegte: ihre Freude, ihren Kummer, ihre Wünsche, ihre Schulsorgen. Dieses Vertrauen in Gott, das Mit-ihm-Verbundensein in grossen und kleinen Geschehnissen, in jeder Situation, zu jeder Stunde, und die Un-

abhängigkeit von menschlicher Mithilfe war mir das Wichtigste in der religiösen Erziehung. Es hat sich dies besonders in einem schweren Krankheitsfall und monatelanger Abwesenheit der Mutter bewährt. Meinem siebenjährigen Knaben las ich während seines langen Krankenlagers und auf seinen Wunsch täglich aus Westphals « Ancien Testament » vor.

Die äussere Haltung beim Gebet ist auch für Kinder von grosser Wichtigkeit. Etwas mehr katholische Form würde uns Schweizer Protestanten gar nicht schaden. Gerade unserem « formlosen » Geschlecht könnte durch das demütige, ehrfürchtige Knien der Abstand zwischen der Majestät Gottes und unserer Arm-seligkeit bewusster werden. M. A.

* * *

Der Same geht oft spät auf

Unsere drei Kinder sind heute junge, erwachsene Menschen. Sie besuchten den Religionsunterricht und wurden konfirmiert. Als sie noch klein waren, haben sie jeden Abend gebetet, mit mehr oder weniger Innigkeit, so wie es Kinder etwa tun. Sie wollten nie einschlafen, ohne ge-

betet zu haben. Später habe ich, durch eine Predigt dazu angeregt, das Tischgebet eingeführt. Ich musste es aber wieder aufgeben; nie wurde dazu die rechte Sammlung aufgebracht. Hätte ich als Mutter vielleicht selber einige Dankesworte gesprochen, hielten wir wahrschein-



Fritz Buchser

Federzeichnung

lich diesen schönen Brauch heute noch inne. Jetzt lässt er sich nicht mehr gut einführen. Ich hätte auch jetzt die Freiheit nicht, plötzlich vor den erwachsenen Kindern laut zu beten. Wir lesen hin und wieder ein paar Worte eines Dichters vor. Doch auch das lieben sie nicht sehr, weil es eben so ein bisschen nach Tischgebet aussieht. Keines unserer Kinder besucht eine Kirche oder liest etwas Religiöses. Es scheint, als ob für die Religion zu den erledigten Schulfächern gehöre.

Ich dachte deshalb später oft mit tiefem Bedauern, dieser Same sei auf steinigem Erdreich gefallen. Er sei nicht aufgegangen, um Früchte zu bringen. Da hatte ich letzthin ein kleines, schönes Erlebnis — ja, es war ein Erlebnis.

Ich verabschiedete mich schriftlich von einem Emigranten, der über die französi-

sche Grenze geschoben werden sollte, in eine dunkle, ungewisse Zukunft hinein. Er ist Kommunist und lehnt als solcher alles Religiöse ab. Ich schloss meinen kurzen Brief mit den Worten: «...und nun trotz allem ein herzliches „Gott befohlen!“» Meinem Sohne, der mit ihm befreundet ist, zeigte ich den Brief und sagte: «Vielleicht spottet er über meinen Wunsch, mir aber kommt er von Herzen.» «O nein, im Gegenteil», erwiderte er rasch, «er wird sich darüber freuen, er wird spüren, dass Du ihn der stärksten Macht, an die Du glaubst, anempfehlst.» Das sagte er mit soviel Wärme, dass ich die Gewissheit hatte, auch er glaubt, wenn auch unbewusst und uneingestanden, an diese Macht. Und der Glaube, der im Kindergebet lag, ruhe still und geborgen in der Tiefe.

L. W.-F.

* * *

Das Abendgebet als Einkehr

Ich pflege mit meinen Kindern, sobald sie reden können, ein kleines Abendgebet zu sagen. Diese kleine Viertelstunde ist den Kleinen besonders lieb, denn daran knüpfen sich wichtige Gespräche, die auch Fragen wie die oben genannte zur Sprache bringen. Hier haben sie das Gefühl, dass die Mutter nur ganz für sie da ist, und man braucht mit den andern Geschwistern nicht zu teilen. Wurde das Kindergebet mit der Zeit zu abgedroschen hergeplappert, machte ich mit den Kindern aus, sie sollten von sich aus und in ihrer Sprache mit dem lieben Gott reden. Manchmal möchten sie vielleicht für etwas besonders Schönes danken, das ihnen tagsüber widerfahren sei oder aber, man könne auch den lieben Gott um etwas bitten, wenn man spüre, da könne einem

kein Mensch helfen. Und wieder kommt es vor, dass wir irgendein Liedlein zusammen singen, das aber keinen religiösen Inhalt zu haben braucht. Auf diese Art möchte ich den Kindern nur eine kleine Zeit der Einkehr verschaffen und möchte sie am gedankenlosen Hersagen verhindern. — Freilich kann es dann vorkommen, dass der Dank für eine besonders gute Speise so dargebracht wurde oder man erbat sich den göttlichen Beistand in der Schule beim Aufsatz usw. Ich mache nie Einwände, ich hörte doch immer die Aufrichtigkeit und die Ernsthaftigkeit des Kindes aus seinem Gebetlein heraus; für sie ist der liebe Gott der Helfer, und man wurde ruhig und zuversichtlicher.

A. K.-H.

* * *

Über das Tischgebet

Das Tischgebet vor jedem Essen ist gänzlich zu verwerfen. Abgesehen da-

von, dass man beim Beten schon die ablenkenden Speisegerüche verspürt und

man, kaum dass das Amen gefallen ist, den Magen zu stopfen beginnt, so ist zu sagen, dass die Nahrung wohl das elementarste, aber nicht das höchste Geschenk unseres Gottes ist. Ich musste einmal mit einer Frau während dreier Wochen Kartoffeln aushacken. Wir begannen gewöhnlich morgens um 7 Uhr, aber jedesmal, wenn wir zirka eine Viertelstunde gearbeitet hatten, faltete die Frau die Hände und dankte Gott dafür, dass sie arbeiten

dürfe. Unter der strikten Einhaltung nun des Tischgebetes liegt die Tatsache nahe, dass das Gebet in einer schädlichen Beschränkung bleibt. Wir müssen Gott für die Nahrung danken, wir müssen ihm aber weit mehr Dank sagen dafür, dass wir arbeiten dürfen und können, dass wir gesund sind und dass wir ein normales Denken unser eigen nennen. Jene Frau, die zur Arbeit betete, darf uns sicher als Beispiel dienen. H. G.

* * *

Vom Kirchenbesuch mit Kindern

Wenn Eltern nicht dazukommen, zu Hause Andacht, Bibellesen oder Gebet mit den Kindern einzuführen, so ist es sehr wertvoll für die Kinder und ihren späteren Lebensinhalt, für ihre Widerstandskraft gegen Leid, Not, Schlechtigkeit und Missgeschick, für ihre Liebe und Güte zu den Mitmenschen, wenn sie schon früh mit den Eltern zur Kirche oder zur Andacht gehen und neben oder zwischen ihnen Platz nehmen. Nicht wie es noch oft geschieht, dass Kinder und Eltern, und auch diese wieder nach Mann und Frau,

weit auseinander getrennt sitzen. Wenn ein Kind auch nur in der Kirche seine Eltern andächtig neben sich sitzen sieht, sie singen und beten hört, mit der ihm wohlvertrauten Stimme, ihre Ergriffenheit fühlt, dann bedarf es zu Hause nicht mehr viel des Bekennermutes. Die Berührung mit dem Ewigen, Unerforschlichen und Tröstlichen, mit dem Glauben an eine höhere Ordnung und Sicherheit ist hergestellt, das Kind nimmt einen Wert mit ins Leben, dem kein anderer gleichkommt. E. B.

* * *

Chinde, bätte!

«Buebe ufstoh!» rief's. Wir hüpfen aus dem Bett, führen in die Hosen, wuschen die verschlafenen Augen. Dann öffnete die Mutter die Türe zum Schlafzimmer unserer kleinern Geschwister und sagte freundlich zu allen: «Chinde, bätte! Machid's Chrüz!» Im Chor setzte es ein: «I Gotts Name ufgestande, alles zur Ehr Gottes und zum Trost für die arme Seele im Fegfüür» und so weiter. So ging unser Morgengebet vonstatten. Aber als eine noch liebere Erinnerung klingt mir das gemeinsame Abendgebet nach. Vor einem Bild der heiligen Familie rückten wir zusammen — acht Geschwister, die Mutter, und, wenn er von der Arbeit schon heim war, auch der Vater —

und beteten laut das Nachtgebet. Im Mittelpunkt stand immer das Vaterunser. Darum herum reihten sich einige andere kurze Gebete. Ab und zu wurde ein Vaterunser beigelegt für ein besonderes Anliegen, für einen uns teuren Kranken oder Leidenden. Oft aber sagte die Mutter nicht wofür. Das stachelte dann ein bisschen unsere Neugier. Aber wir waren auch stolz, dass wir der Mutter in ihren Sorgen auf diese Art beistehen durften.

Bevor wir einschliefen, kam die Mutter stets in unsere Kammer und bekreuzigte und küsste uns. Vater rief: «Bhüet ech Gott», und war er besonders guter Laune, fügte er hinzu: «und d'Muettergottes, der heilig Schutzängel, de Brueder Klaus,

die vierzäh heilige Nothälfer und 's ganz himmlisch Heer! — So, jetzt wird's es tue, schlofid wohl! »

Der erste tiefe Eindruck vom Wert des Gebetes wurde mir zuteil, als meine um ein Jahr jüngere zwölfjährige Schwester schwer erkrankte und starb. Es war die erste tief-bittere Stunde meines jungen Lebens. Wie wollten wir Geschwister die Gesundheit unseres Schwesterleins damals erbeten! Es ward uns keine Erhörung zuteil, und doch fühlten wir in all unserer Not einen unsichtbaren innern Trost; wir sahen darin die Erfüllung jenes Bibelwortes, das damals ein liebevoller Priester an unsere Eltern richtete: « Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten. »

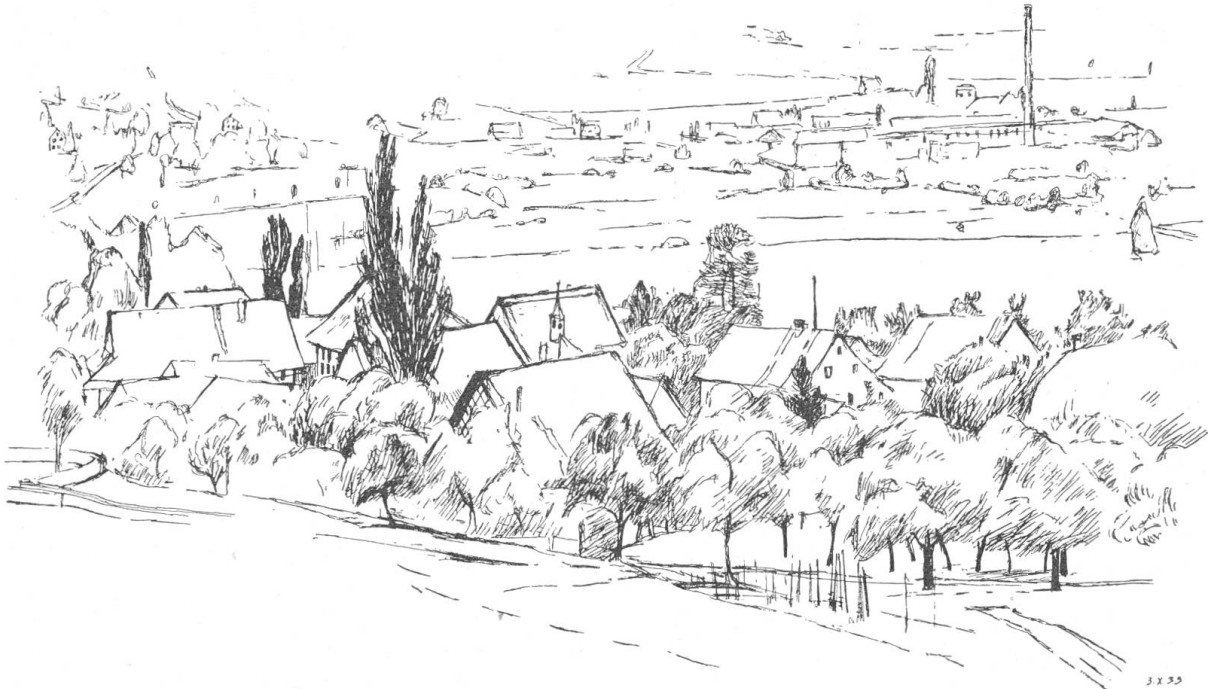
Ich wurde älter, kam von Hause fort. Ich musste allein beten. Hätte ich es noch getan, wenn es mir nicht von jung auf Gewohnheit geworden? Wandlung des Charakters, das Hervorbrechen kritischer Neigungen, innere Angriffe auf meine sitt-

liche Haltung, Veräusserlichung durch beständige Betriebsamkeit liessen mein Beten zeitweilig bedrohlich zusammenschrumpfen, aber noch öfter reinigten sie die schwache Flamme, belebten und entzündeten sie und lehrten mich ein starkes Gefühl der Geborgenheit in Gott erringen.

Am Vorabend meines Hochzeitstages sagte meine Mutter zu mir: « Tüend de doch all Tag mitenand öppis bätte! We mer afot, so haltet mer's spöter! » Ich bin heute der Mutter noch dankbar für dieses Wort. Schon bevor wir Kinder hatten, ist dadurch jenes gemeinsame Gebet aus der Jugendzeit wieder zu Ehren gekommen und im Gefolge damit ein Gefühl der Sicherheit und Kraft. Heute haben wir zwei herzige Kinder, einen Bub und ein Mädchen. Wer wird sich wundern, dass wir ihnen täglich am Morgen und Abend freundlich rufen: « Chinde, bätte! »

R. R.

* * *



Fritz Buchser

Federzeichnung

Der Trost des Gebets und die Gebetsfürbitte

... Als es mir dann vergönnt war, eigene Kinder zu erziehen, hielten mein Mann und ich sehr darauf, schon als sie noch in der Wiege lagen, mit ihnen, d. h. für sie zu beten und etwa ein Abendliedlein zu singen. An unserer kurzen Morgen- und Abendandacht nahmen sie schon frühe teil. Nun sind die Kinder zwischen vier und elf Jahren; aber ich habe nicht das Gefühl, dass ihnen die Andacht überdrüssig wäre. Allerdings sind sie nicht nur stumme Zuhörer, sondern Mitbeteiligte. Wir lesen gegenwärtig in der Stuttgarter Jugend- und Familienbibel (mit Bildern). Die Kinder stellen ruhig mitten im Lesen ihre Fragen, ohne dass dies etwa störe, im Gegenteil, es kommt oft zu einer regen Diskussion. Die Bilder dazu werden mit Interesse angeschaut; aber erst nach der Andacht. Nach dem Lesen wird gebetet, und zwar auch für arme, kranke oder sonst in Not geratene Mitmenschen. Dadurch lernen die Kinder den hohen Wert der Fürbitte kennen und wenden sie selbst an. Das Beten der Kinder wird kein Plappern, denn wenn sie merken, wie ernst es den Eltern ist, ihre Anliegen vor Gott zu bringen, so ist es ihnen ebenso ernst damit. Was schadet es, wenn auch die kind-

liche Bitte einmal etwas ungeschickt herauskommt? So z. B. betete unser fünfjähriger Hans längere Zeit für den kranken Vater seines Freundes. Der Mann wurde gesund, und am selben Abend, als es H. erfahren hatte, wollte er zuerst noch einmal für ihn beten. « Nein, liebe Gott », korrigierte er sich selbst, « es isch falsch, ich ha der ja welle danke und der sage, du bruuchschi jetz nüt meh mit em mache. »

Eines unsrer Mädchen konnte trotz grosser Geduld seitens des Lehrers und uns die Buchstaben nicht im Zusammenhang miteinander lesen. Eines Abends, als das Kind sein Nachtgebet gesprochen hatte, fügte es noch bei: « Liebe Heiland, hilf mir au lese! » Am andern Tag waren die Hemmungen weg und die Schwierigkeiten überwunden.

Ich glaube, solche und andere Erlebnisse können das Gottvertrauen nur stärken und den Kindern fürs Leben ein grosser Gewinn werden. Das gibt einen innern Reichtum, von dem in Zeiten der Not gezehrt werden kann. Um diesen Schatz möchte ich meine Kinder nicht bringen; sie sollen nicht haltlos im Leben dastehen, wie so viele Junge heute, die ganz frei erzogen wurden. E. Chr.

* * *

Der Segen des Gebetes

Wir haben unsere Kinder beten gelehrt, sobald sie überhaupt sprechen konnten. Natürlich verstehen sie am Anfang den verstandesmässigen Sinn der Gebete noch nicht. Aber trotzdem erfassen sie gefühlsmässig, um was es geht. Ich erinnere mich noch an die Inbrunst, mit der ich als Fünfjähriger betete. Ich bin überzeugt, dass meine Gottesbeziehung zwar anders, aber nicht tiefer ist als dazumal. Wenn die Kinder älter werden, kommen ihnen die ersten Kindergebete mit Recht in der Formulierung als nicht mehr ihrem Alter entsprechend vor. Es ist deshalb wichtig,

sie neue Gebete zu lehren, die ihrem Alter angepasst sind. Überhaupt sollte mit den Gebetleinen abgewechselt werden, damit sie nicht mit der Zeit zur gedankenlosen Formel erstarren. Später ist an Stelle der Kindergebete das Unser-Vater-Gebet getreten, das ich auch immer mit den Kindern zusammen betete.

Die Menschen können sich so verschieden entwickeln, wie sie wollen. Sie werden selten jemanden finden, der seinen Eltern nicht dankbar ist, dass sie ihn als klein beten lehrten, viele aber, die ihren Eltern zeitlebens Vorwürfe machen, dass sie es nicht taten.

Tischgebet

Da die Kinder vor dem Essen ausserordentlich hungrig sind, ist selten die richtige Stimmung für ein Tischgebet vorhanden. Wir haben deshalb das Gebet nach Schluss des Essens eingeführt. Eine Zeitlang wollten die Kinder nicht mehr beten, da beteten nur noch meine Frau

und ich. Später, nach der Pubertät, beteten sie wieder mit. Nie aber habe ich in religiösen Dingen, weder beim Tischgebet, noch beim Abendgebet, noch beim Kirchenbesuch irgendeinen Zwang ausgeübt. Wenn eines der Kinder nicht mitmachen wollte, stand ihm das vollkommen frei. Religion verträgt keinen Zwang. G. A.

* * *

Wir möchten diese Reihe von Bekenntnissen mit einigen kurzen Betrachtungen abschliessen:

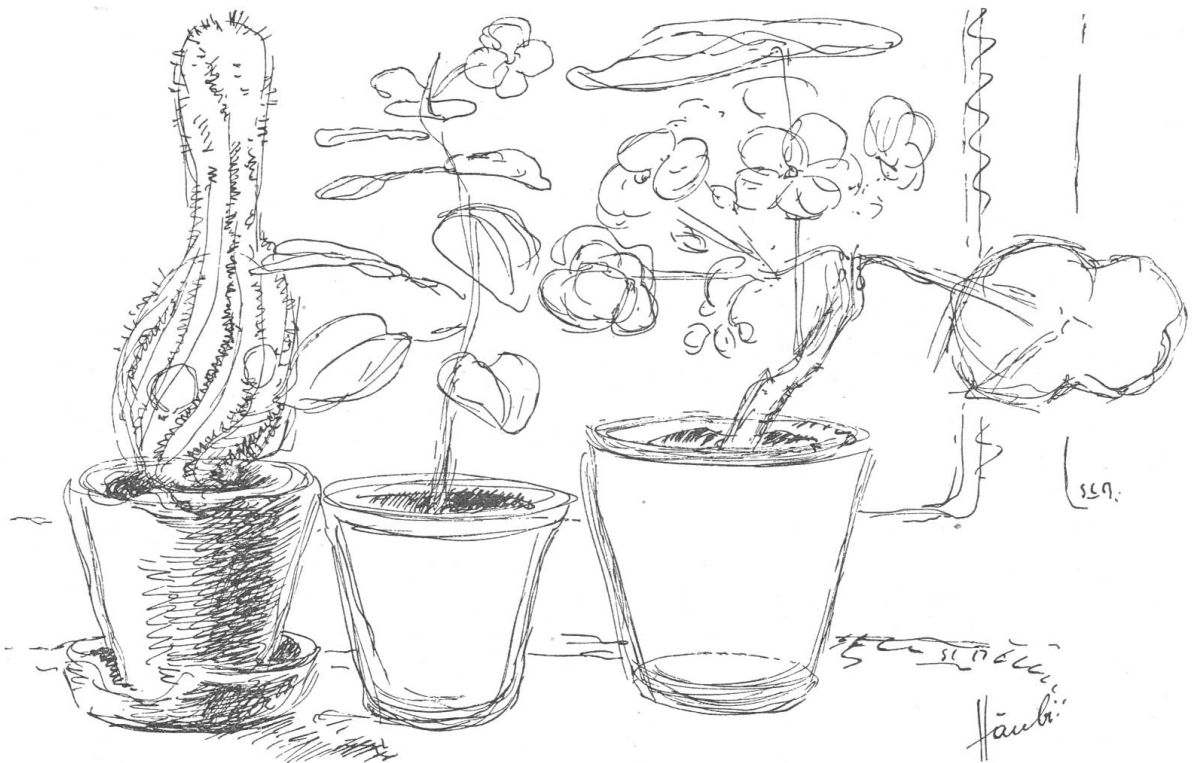
Man soll sich hüten, von den Kindern das Beten wie die Erfüllung einer sittlichen Pflicht zu fordern. Darin liegt eine Vermoralisierung des Gebetes. Beten ist nicht eine Angelegenheit des moralischen Lebens, es ist vielmehr ein Ausdruck der Frömmigkeit. Der Mensch muss nicht beten, er darf beten. – Wir sollen deshalb nie zu einem Kinde sagen: «Du bist brav, wenn du betest» oder «du bist nicht brav, wenn du nicht betest». Wir sollen etwa sagen: «Der liebe Gott freut sich, wenn man ihn liebt und wenn man sich an ihn wendet», oder «dein Herz wird leichter werden, wenn du betest». – Es trägt wohl nichts so sehr dazu bei, den Kindern das Beten überdrüssig zu machen und sie vom Gebet abzubringen, als die sehr verbreitete Gewohnheit, ihm Pflichtcharakter beizulegen. Betenkönnen ist letzten Endes Gnade, sowie Glaubenkönnen Gnade ist.

Besonders fatal ist es, wenn wir Erzieher den lieben Gott als Stütze unserer menschlichen Autorität missbrauchen. Auch beim besten Verhältnis entstehen zwischen Kind und Erzieher immer wieder Konflikte, Differenzen in bezug auf das sittliche Verhalten des Kindes. Da liegt es nahe, dass der Erwachsene Gott irgendwie als seinen Parteigänger ausspielt, als wenn Gott der Anwalt der von ihm vertretenen moralischen Gesetze wäre. Das ist zwar sehr bequem, man richtet damit aber den religiösen Sinn

des Kindes zugrunde. An Stelle von Liebe und Vertrauen entwickeln sich dann diesem vermeintlichen Verbündeten der Erwachsenen gegenüber Zweifel, Unbehagen und Angst. Zu einem solchermassen entgöttlichten (vermenschlichten) Gott mag er nicht beten.

Der eigentliche Gehalt des echten Gebetes liegt immer darin, dass es eine Gebärde der Hingabe, des Vertrauens und der Demut ist. Auch das Bittgebet kann nur den Sinn haben, dass wir in ihm zum Ausdruck bringen, dass wir uns in allen Dingen von Gott abhängig wissen und dass wir diese Abhängigkeit demütig bejahen und uns in ihr geborgen wissen. «Werfet alle euere Sorge auf ihn.» Wo das Bittgebet getan wird, um irgendeinen Vorteil von Gott zu erreichen, da ist es im Grunde unreligiös, da ist die religiöse Haltung «verzweckt». – Die Gefahr solch selbstsüchtiger Gebetsentstellung liegt aber schon bei Kindern sehr nahe. Neben dem Bittgebet sollte deshalb mit den Kindern viel mehr, als es allgemein geschieht, das Dank- und Lobgebet gepflegt werden. Solches Beten bleibt viel leichter ein ungetrübter Ausdruck reiner Frömmigkeit. –

Noch ein Wort zum Bibellesen. Es ist etwas tief Beschämendes, dass es in allen Schichten unseres Volkes so viele Leute gibt, die weder das alte noch das neue Testament jemals ernsthaft studiert haben – dass man einigermaßen bibelkundigen Menschen nur ganz ausnahmsweise begegnet.



Albert Häubi

Federzeichnung

Es liegt ein ungemein grosser religiöser Bildungswert z. B. in der Beschäftigung mit den um ihren und ihres Volkes Glauben ringenden Gestalten des alten Testaments. Es liegt eine unerschöpfliche Quelle seelischer Erhebung und Läuterung in der Geschichte vom Leben und Wirken Christi. Es liegt eine hinreissende und begeisternde Kraft in dem Kampfe der Männer des apostolischen Zeitalters um die Bewährung ihres Glaubens. – Es scheint mir eine unbestreitbare Wahrheit zu sein, dass wir die Jugend um die besten und tiefsten Bildungswerte betrügen, wenn wir ihr die gute Bekanntschaft mit denjenigen Werken der Weltliteratur vorenthalten, in denen sich die Kraft der religiösen Gesinnung am eindrucksvollsten offenbart.

Es gibt in unserem Lande längst keine Analphabeten mehr und die Bibel ist ein ausserordentlich wohlfeiles Buch. Trotzdem wird in dieser Offenbarungsgrundlage unserer Religion wenig, viel zu wenig gelesen. Daran ist zum guten Teil eine Erziehung schuld, die es versäumt, die Kinder schon angelegent-

lich zum Buch der Bücher hinzuführen.

Es sollte allen christlichen Eltern ganz selbstverständlich sein, dass sie den kleineren Kindern immer und immer wieder die fesselnd schönen biblischen Geschichten erzählen und ihnen gelegentlich Bilder dazu (etwa aus der Doré-Bibel) zeigen. Später sollte man den Kindern eine geeignete Bibel schenken. Man macht die Erfahrung, dass sehr viele Kinder diese biblischen Erzählungen mit Begeisterung und immer von neuem lesen und so mit diesem unvergleichlichen Stoffe innig vertraut werden.

Natürlich können die Kinder den tiefsten Sinn der biblischen Erzählungen und Gleichnisse oft nicht verstehen. Aber irgendwie ahnen sie doch die Tiefe und die Kraft der darin enthaltenen Weisheit. Jedenfalls aber schaffen wir ihnen so einen Schatz von Erinnerungen, aus dem ihnen im Erwachsenenalter die hilfreichsten Lebenswahrheiten geschenkt werden.

* * *

(Unser dritter religionspädagogischer Aufsatz wird sich mit dem Thema « Religion als Gemeinschaftssache » befassen.)